

# Prächtige Hommage

TIPP

„Wie schön, dass Steuermanns Aufnahme der Klavierstücke von Schönberg endlich wieder verfügbar ist; sie ist der klassische Maßstab für die Interpretation dieser Stücke.“ Das Lob auf der Plattenhülle dieser Hommage kommt aus berufenem Munde, nämlich von Alfred Brendel, der selbst noch einzelne Klavierstunden bei Eduard Steuermann genommen hatte. Die nun wieder vorliegende Aufnahme der Soloklavierwerke Schönbergs hatte Steuermann 1957 für die amerikanische Columbia aufgezeichnet. Andreas Spreer hat die historischen Mono-Aufnahmen nun von einer LP übertragen und sorgsam, mit verblüffend gutem Ergebnis restauriert.

Steuermanns Schönberg-Aufnahmen besitzen insofern Authentizität, als Steuermann (1892-1964) seit 1912 in Berlin von Arnold Schönberg unterrichtet wurde, ihm später nach Wien folgte und dort zum wichtigsten Pianisten des Schönberg-Kreises wurde. Steuermanns Schönberg ist dabei im wahrsten Sinne des Wortes „klassisch“. Denn das von Brendel später im Bereich des klassisch-romantischen Repertoires verwirklichte Ideal der Texttreue findet sich in Steuermanns Schönberg-Interpretation bereits mustergültig verwirklicht. Vergleicht man etwa seine Interpretation der sechs kleinen Klavierstücke op. 19 mit derjenigen von Glenn Gould, der sich seit den 1950er Jahren ebenfalls nachdrücklich für die Musik Schönbergs eingesetzt hatte, dann fällt auf, wie mit-schreibereif genau – auch in der Darstellung der von Schönberg bis ins Detail festgelegten dynamischen Verhältnisse – Steuermann die Stücke spielt. Da wirkt Goulds Darstellung geradezu extravagant, da dieser teilweise gegen den Notentext artikuliert und die dynamischen Anweisungen Schönbergs ignoriert. Steuermann stellt Schönbergs kühne Konstruktionen sehr geradlinig und direkt dar, was aber nicht weniger expressionistisch wirkt als die etwas klangsinlichere Auslegung Goulds.

Die zweite CD würdigt den Komponisten Eduard Steuermann, und zwar in stilistisch sehr verschiedenen Werken: Steuermanns Suite für Klavier, zwischen 1949 und 1951 entstanden, knüpft nur noch im Titel des ersten Satzes, „Prelude“, an das Vorbild der barocken Suite an, ist ansonsten eine Sammlung von Charakterstücken, welches schon die Satzbezeichnungen „Melody“, „Misterioso“, „Choral“ oder „March“ andeuten. Dass Steuermann ein



begeisterter Gefolgsmann Schönbergs war, lässt sich gut heraushören. Thomas Hell interpretiert die expressionistische Musik mit großer Intensität.

Eine ganz andere Seite Steuermanns, nämlich eine unterhaltsam-leichte, zeigen die Arrangements für zwei und drei Klaviere. Erika Haase, Carmen Piazzini – und bei den Bearbeitungen für drei Klaviere noch Ulrike Moortgat-Pick – spielen das mit Verve und Klangsinn. Hauptwerk ist die mehr als 17 Minuten lange Paraphrase über Themen aus Johann Strauß’ „Fledermaus“, bei der Haase und Piazzini genüsslich im Dreivierteltakt schweben. Schwungvoll-übermütig kommt Strauß’ zweiminütiges „Perpetuum mobile“, ebenfalls für zwei Klaviere bearbeitet, daher. Poulencs „Toccata“, an sich schon für zwei Klaviere komponiert, hat Steuermann in seiner Fassung für drei Klaviere durch die Hinzufügung zahlreicher Nebenstimmen hinreißend übersteigert. Schuberts „Wohin?“ hingegen wirkt trotz des auf drei Klaviere verteilten Satzes immer noch verhältnismäßig schlicht.

Erika Haase hat im Booklet eine kleine Erinnerung an ihren ehemaligen Lehrer verfasst. Weiterhin würdigen Russell Sherman seinen früheren Lehrer und Michael Gielen seinen Onkel – in beiden Fällen Eduard Steuermann. Zu beachten ist auch der umfangreichere Text von Volker Rülke sowie Steuermanns eigene Analyse der Schönberg’schen Klaviermusik. Eine außergewöhnlich gelungene Hommage.

Gregor Willmes

Musik  
Klang

★★★★★  
★★★★/★★★★★

**Schönberg**, Klavierstücke; **Steuermann**, Suite, Arrangements für zwei und drei Klaviere; Eduard Steuermann, Thomas Hell, Erika Haase, Carmen Piazzini, Ulrike Moortgat-Pick (1957/2009); Tacet/Gebhardt 2 CD 4009850018605 (92')

## Eduard Steuermann

Vor allem als Interpret der Werke Arnold Schönbergs machte sich der am 18. Juni 1892 in Galizien geborene Pianist einen Namen. Studiert hatte er bei Vilém Kurz, später bei Ferruccio Busoni und von 1912 bis 1914 in Berlin bei Schönberg selbst. Als Komponist trat er hauptsächlich mit Klavierwerken im Erscheinung, schuf darüber hinaus aber auch Stücke für Orchester, Kammermusik und Lieder. 1944 machte er mit der Uraufführung von Schönbergs Klavierkonzert auf sich aufmerksam. Als Lehrer für Klavier und Komposition war Steuermann sehr gefragt. Einer seiner prominentesten Schüler war Theodor W. Adorno. Steuermann starb am 11. November 1964 in New York.



## Nicht anbiedernd

Das Cembalospiel von Joël Pontet hat nichts Elegantes. Die Courante aus den „Nouvelles suites“ fließt nicht, das Charakterstück „La poule“ ist ein gackernder und hämmernder Parforceritt in tonmalerischer Sinnfälligkeit. „Les sauvages“ tönen nicht wild, sondern ziemlich gerade und steif. An anderen Stellen spielt er historisch korrekt so inegal, dass die Musik Risse zeigt. Aber Pontet ist kein anbiedernder Künstler, er lässt sein Cembalo nicht schöner klingen, er versucht Rameaus Kompositionen nicht besser zu machen, und es handelt sich um eine der wenigen Einspielungen von Rameaus letzter Sammlung mit Originalcembalostücken. RL

Musik  
Klang

★★★  
★★

**Rameau**, Nouvelles suites de pièces de clavecin, La Dauphine, Joël Pontet (2006); Saphir/KC CD 3760028691105 (69')

## Fundgrube

Knapp 5.000 Einwohner und eine Schmalspurbahn namens „Wilder Robert“: Das sind die wesentlichen Informationen, die einem die flüchtige Internetrecherche zum Stichwort „Mügeln“ beschert. Aber die Kleinstadt im Landkreis Nordsachsen, zwischen Dresden und Leipzig gelegen, hat noch sehr viel mehr zu bieten, wie uns die CD und das informative Booklet lehren: Hier gab es nämlich schon seit 1571 eine äußerst rege Kantoreigesellschaft samt eigenem Notenarchiv – und darin befinden sich mehr als 400 handschriftlich überlieferte Kantaten, die vor allem im 18. Jahrhundert gesammelt wurden: eine wahre Fundgrube also.

Die vorliegende Aufnahme gibt dem Hörer einen kleinen, 75-minütigen Einblick in dieses barocke Repertoire, das überwiegend von heute vergessenen Musikern aus Mitteldeutschland stammt – darunter Tonsetzer wie Johann Theodor Roemhildt oder ein gewisser Hoffmann, von dem wir nicht einmal den Vornamen, geschweige denn die Lebensdaten wissen.

Nicht jeder Takt der Einspielung stammt aus der Feder von großen Meistern – aber die Auswahl enthält doch einige schöne Entdeckungen. So wie die abschließende Arie der Kantate „Nichts ist süßer, als die Liebe“ von Emanuel Kegel (1655-1724)



mit ihren reizvollen Farbmischungen aus Geige und Blockflöte.

Die Accademia Daniel unter Shalev Ad-El musiziert die barocken Trouvailles mit kammermusikalischer Sorgfalt und begleitet Klaus Mertens sensibel: Auf diesem instrumentalen Fundament kann der deutsche Bariton sein edelweiches, höhensicheres Timbre entfalten, das ihn seit Jahrzehnten zu einem der begehrtesten Alte-Musik-Sänger macht.

Marcus Stäbler

Musik ★★★  
Klang ★★★★★

**Kegel, Wolff, Roemhildt, Telemann u. a.,**  
Basskantaten; Klaus Mertens, Accademia  
Daniel, Shalev Ad-El (2007);  
CPO/JPC CD 761203729821 (75')

## Orakelsprüche

In der Spätantike wurden die Sibyllen als geeignete Vermittler zwischen Heiden und Christentum angesehen, konnten doch ihre Orakelsprüche zum Teil auch als Prophezeiungen des Kommens und Leidens Christi interpretiert werden. So erhielt die Sammlung der Sibyllischen Orakel im Mittelalter neben der Bibel eine hohe Autorität, und in der Renaissance stellte Künstler wie Michelangelo oder Pinturicchio die Sibyllen auch bildlich den Propheten des Alten Testaments ebenbürtig an die Seite.

Hiervon ließ sich vermutlich auch Orlando di Lasso beeinflussen, als er in München seine zwölf „Prophetiae Sibyllarum“ komponierte – zunächst exklusiv für Albrecht V., erst posthum von seinen Söhnen publiziert. Textlich bieten diese zwölf hexametrischen Gedichte eine eher geringe Varianz, so dass in dem Zyklus keine Entwicklung möglich ist. Nichtsdesto-

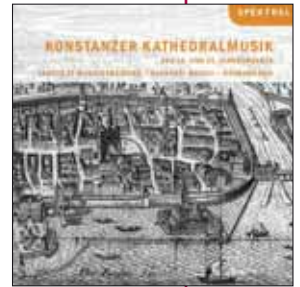


weniger gestaltet Lasso die Verse sehr bildhaft aus, oft unter Verwendung extravaganter Chromatik.

Mit guten Gründen plädiert Manfred Cordes dafür, nicht alle zwölf Stücke hintereinander anzuhören, damit die von Lasso gewählten Stilmittel sich nicht abnutzen. Cordes findet eine überzeugende Lösung, indem er nach jeweils zwei vierstimmigen „Prophetiae“ eine Weihnachts-

## Großstädtisch

Mit dem informativen Begleittext taucht man in die Musikwelt des Bodenseeraums im 16. und 17. Jahrhundert ein und hört von völlig unbekannten Komponisten wie Conrad Stuber, Matthias Spiegler oder Constantin Steingaden, die den Konstanzer Bischöfen dort oder in Meersburg dienten, wohin die Residenz in den Wirren der Reformation verlegt wurde. Die Musik hatte großstädtisches Niveau, wenn man sich die stilistische Vielfalt vergegenwärtigt, die der frühere Freiburger Domkapellmeister Raimund Hug und seine Ensembles hier interpretieren. In der Ausführung gelangen groß besetzte Werke wie die Missa „Viva Mörsburg“ von Steingaden besser als die madrigalartige vokale Kammermusik. RL



Musik ★★★  
Klang ★★★

**Konstanzer Kathedralmusik;** Cantus et Musica Freiburg, Parnassi Musici, Raimund Hug (2009);  
Spektral CD 4260130380625 (75')

motette einschiebt, bei der auch Blas- und Streichinstrumente zum Einsatz kommen. In der Tat gelingt es ihm auf diese Weise, für Abwechslung zu sorgen und gleichzeitig die Spannung zu halten. Seine Weser-Renaissance besticht durch einen warmen, homogenen Ensembleklang, der dynamische Extreme vermeidet und – verstärkt durch eine leicht distanzierte, aber ausgewogene Aufnahmetechnik – das Mystische dieser Musik unterstreicht. Lediglich die Textverständlichkeit könnte besser sein.

Matthias Hengelbrock

Musik ★★★★★  
Klang ★★★★★

**Lasso, Prophetiae Sibyllarum,** Weihnachtsmotetten; Weser-Renaissance, Manfred Cordes (2009);  
CPO/JPC CD 761203746828 (65')



## Inneres Drama

Zu gerne wüsste der Hörer, was denn eigentlich die Angabe „Musiziert nach der Abschrift von Johann Sebastian Bach“ bedeutet. Hat er gegenüber den anderen Abschriften geändert? Und wenn ja, wo und in welchem Ausmaß? Leider bleibt das Booklet hierzu die Auskunft schuldig.

Allem voran verdankt sich die Wirkkraft der selten eingespielten Händel'schen „Brockes-Passion“, die vor allem das innere Drama, das Mitleiden in den Blick nimmt, den unkonventionellen Einzellösungen bei der musikalischen Textumsetzung; hieraus bezog Bach offenkundig Anregungen für seine eigenen Passionen. Schon bei Händel sind die Turbae schlagkräftig – auch dank der überzeugenden Leistungen des Kölner Kammerchors – und die Arienformen wenig standardisiert. Den vokalen Löwenanteil haben Nele Gramß als Tochter Zion und Markus Brutscher als Evangelist zu bewältigen. Beide lösen bis in kleinste Details ihre so unterschiedlichen Aufgaben mit großer Souveränität und Feingefühl. Ohnehin lässt Peter Neumann die emotionalen Kontraste sehr deutlich ausleuchten, hierbei unterstützt vom reaktionsschnellen Collegium Cartusianum und der gesamten Sängerschaft.

Diese wird höchsten Erwartungen gerecht, auch wenn sie hörbar mit relativ großem Nachhall zu kämpfen hat. Da es sich um Live-Mitschnitte handelt, lassen sich mitunter deutlich Nebengeräusche vernehmen. Eigentlich nicht dadurch erklärbar sind das Mitskandieren bei „soll mit ihm sterben“ im Eingangsschor (von Neumann?) sowie der Schnittfehler bei 2'02" in Track 33 der ersten CD.

*Reinmar Emans*

Musik  
Klang

★★★★  
★★★

**Händel**, Brockes-Passion; Nele Gramß, Johanna Winkel, Elvira Bill u. a., Kölner Kammerchor, Collegium Cartusianum, Peter Neumann (2009); Carus/Note 1 2 CD 84009350834286 (153')



## Spannungslos

Es gibt selbst im halbwegs gängigen Repertoire einige Kompositionen, bei denen man noch immer auf eine Maßstäbe setzende Einspielung wartet. Und dies nicht etwa, weil sich bisher noch kein etabliertes Ensemble an der entsprechenden Partitur versucht hätte, sondern weil die klanglichen und interpretatorischen Resultate nicht restlos befriedigen. Der Grund dafür ist vielfach in der komplexen, oftmals auch kontrapunktischen Faktur eines Werkes zu suchen. So ergeht es manch unkonventionellen Sinfonien aus dem 19. Jahrhundert, aber auch größeren kirchenmusikalischen Werken dieser Zeit.

Dies gilt auch für die beiden großen Messen in As-Dur (D 678) und in Es-Dur (D 950) von Franz Schubert, die gerne auch als „Bekenntnismusik“ verstanden werden. Formal und in der Besetzung sinfonisch dimensioniert sowie in Melos und Harmonik weiträumig gestaltet, machen sie es dem Musiker schwer, einen Ausgleich zwischen äußeren und inneren Aspekten der Komposition zu finden – zumal sich auch Schubert selbst mit der As-Dur-Messe schwertat und nach Jahren einige Passagen grundlegend revidierte.

Nach dem zwischen den Fassungen springenden Gardiner (Philips, 1999) und einem eiligen Haselböck (Capriccio, 2006) nimmt sich nun Kay Johannsen des Werkes an. Herausgekommen ist eine unaufgeregte Interpretation, die den mystischen Aspekt betont – auch in einem viel zu dichten, mitunter gar mulmig anmutenden Klangbild, bei dem das geschlossene Solistenquartett über Gebühr vor die selbstständig agierenden Holzbläser gezogen wird; der intonationssichere kompakte Chor wirkt nur bei Spitzentönen zu eng. Ärgerlich, dass die Möglichkeiten der CD bei einer Spielzeit von insgesamt nur 45 Minuten offenbar schwäbischer Sparsamkeit geopfert wurden.

*Michael Kube*

Musik  
Klang

★★★  
★★

**Schubert**, Messe As-Dur; Solisten, Stuttgarter Kantorei, Stiftsphilharmonie Stuttgart, Kay Johannsen (2009); Carus/Note 1 CD 4009350834361 (45')



## Mahler im Wirtshaus

In den letzten Jahren standen die Lieder Gustav Mahlers eindeutig im Schatten seiner monumentalen Sinfonien: Das lag gewiss auch an einem Mangel neuer interpretatorischer Ansätze, die sich endlich hätten lösen können von dem artifiziellen Pathos, dem Manierismus früherer Generationen. Anstatt wieder die sicheren, ausgetretenen Pfade akademischen Kunst-dünkels zu nehmen, hat sich Wiens neuer Mezzo-Star Elisabeth Kulman auf ihrem Debütalbum auf den recht absonderlichen und eben typisch wienerischen Wirtshaus-Sound des abgebrühten Amarcord-Quartetts eingelassen, das mit einer bodenständigen Besetzung aus Geige, Cello, Kontrabass und Akkordeon Mahler unweigerlich von hohen Ross des Lied-Sinfonikers herunterholt.

Doch bliebe dies alles nur eine hübsche wienerische Travestie ohne die sirenenhafte Magie der unglaublich auratischen, perfekt geführten, unerschütterlich souveränen Stimme der 38-jährigen Burgenländerin. In ihrem wunderbar fokussierten, runden und kultivierten Mezzo, der in der Höhe in den schönsten Sopran wechselt, vereint Elisabeth Kulman lyrisch strömendes Legato mit glasklarer, niemals manierierter Artikulation, so dass sie den semantisch-poetischen Kern der Texte tiefgründig und mit berückender Intensität ausleuchtet.

Auch die Auswahl der Lieder ist sehr schlüssig: Sie reicht vom Übermut der „Gesellenlieder“ über die tristen Volksweisheiten der „Wunderhorn“-Lieder bis zur spätromantischen Weltverlorenheit der „Rückert“-Lieder, und nach dem finstern schnarrenden, seiner morbiden Süße gänzlich entkleideten „Adagietto“ wird es auch im „Wirtshaus“ sehr ernst und philosophisch, und dann spürt man plötzlich, dass Mahler doch viel „österreichischer“, viel „wienerischer“ empfunden haben muss, als wir bisher dachten.

*Attila Csampa*

Musik  
Klang

★★★★★  
★★★★★

**Mahler**, Lieder u. a.; Elisabeth Kulman, Amarcord Wien (2008); Material/HM CD 9005321900276 (57')



## Vokale Klangbäder

Im Gegensatz zu den Opern und Tondichtungen sind die Chorwerke von Richard Strauss kaum über Insiderkreise hinaus bekannt – dabei handelt es sich um Stücke von herausragender Bedeutung. Hier hat Strauss, wie vor ihm nur wenige Kollegen wie Bach, Mendelssohn oder Brahms, den kompositorischen Standard der Instrumentalmusik auf das A-cappella-Schaffen übertragen.

In den 16- bis 20-stimmigen Werken schafft er raffinierte Tongemälde, die die verschiedenen Textvorlagen farbenreich und plastisch in Klang setzen – und nicht selten an die Grenzen des sängerisch Machbaren gehen. Das gilt vor allem für die „Deutsche Motette“, ein Mammutwerk von rund 20 Minuten Dauer: Hier werden die 20 Chorstimmen noch durch vier Solisten ergänzt, deren chromatisch durchsetzte Linien sich vielfach überlagern und zu immer neuen harmonischen Wendungen aufeinanderstapeln.

Diese anspruchsvollen Partituren sind für Laiensembles vollkommen unsingbar und auch deshalb eher selten im



Konzert zu erleben. Für ihre Aufnahme hat die französische Dirigentin Laurence Equilbey ihren eigenen Kammerchor Accentus und den lettischen Radiochor zu einem Klangkörper von 64 Sängern zusammengefasst. Und es ist schon bemerkenswert, welch hohes Maß an

Homogenität sie mit dieser Mischung bei aller Fülle und Leuchtkraft und trotz der fremden deutschen Sprache erzielt. Einzig im Männerchorstück „Traumlicht“ wirkt das Ergebnis nicht ganz einheitlich und mitunter auch etwas zäh. Doch ansonsten beschert uns die Aufnahme beeindruckende Interpretationen mit einigen wohligh-warmen Klangbädern. Respekt!

*Marcus Stäbler*

**Musik  
Klang**

★★★★  
★★★★

**Strauss**, Deutsche Motette, Der Abend, Hymne, Traumlicht; Jane Archibald, Dagmar Pecková u. a., Kammerchor Accentus, Lettischer Radiochor, Laurence Equilbey (2009); Naïve/Indigo CD 822186051948 (47')

## Tomatensaft

Er ist einer der letzten Vertreter der K. u. K.-Monarchie: Jakob Pazeller, der nahe Wien geboren wurde und sich nach der Jahrhundertwende nach Ungarn versetzt sah, wo er eine Karriere als Militärkapellmeister absolvierte. Erst Mitte der 1920er Jahre wurde er aufs Altenteil geschoben – weil sein Ungarisch nicht gut genug gewesen sei.

Die Sprachkenntnisse des Verfassers sind ebenfalls nicht hinreichend, um die Ungarisch-Qualitäten der beiden Gesangssolisten zu beurteilen, die auf der vorliegenden CD Lieder und Duette Pazellers vortragen. Musikalisch wirkt das Ganze nach Grauzone, auch was das Spiel des Jakob-Pazeller-Salonorchesters betrifft. Die Geigen-Soli wirken insgesamt recht stumpf, das von János Péntek geleitete Ensemble treibt munter Sport nach Noten, doch was Raffinement, die Gestaltung von Übergängen, Spielkultur und Ähnliches betrifft, bleibt diese Aufnahme vieles schuldig.



Wo Paprika drinstecken könnte, fließt allenfalls Tomatensaft. Das Booklet ist lieblos bis mager, die Texte der Lieder fehlen. Im Ganzen wirkt diese Aufnahme wie

der aus Enthusiasmus betriebene, künstlerisch jedoch ziemlich bescheidene musikalische Revitalisierungsversuch eines allenfalls noch regional bekannten Komponisten. Auch das Klangbild kann sich davon nicht positiv abgrenzen. Und so bleibt offen, ob diese Einspielung eine vertane Chance oder ein von vornherein mit geringen Erfolgsaussichten bedachtes Projekt bildet.

*Christoph Vratz*

**Musik  
Klang**

★★  
★★

**Pazeller**, Solange der Walzer noch klingt; Ibolya Nagy, János Pere, Vilmos Szabadi, Jakob-Pazeller-Salonorchester, János Péntek (2009); Hungaroton/KC CD 5991811688820 (61')

 Carus

## Purcell mit Engelszunge



CAR 83435

**Henry Purcell  
LOVE SONGS**  
Dorothee Mields, Sopran  
Lautten Compagny Berlin  
Wolfgang Katschner



**NOTE 1**  
...tonangebend

Note 1 Musikvertrieb GmbH

Carl-Benz-Str. 1 · 69115 Heidelberg  
Tel 06221 / 720351 Fax 06221 / 720381  
info@note-1.de www.note-1.de



## Expressiv

Dass ihre Ruh' dahin ist, glaubt man ihr sofort. Spätestens mit der zweiten Strophe, worin die ganze Welt als „vergällt“ empfunden wird, deutet sich an, dass dieses Lied irgendwann eine Katastrophe heraufbeschwören wird. Salomé Haller singt Schuberts „Gretchen am Spinnrad“ mit einer geradezu schneidenden Intensität.

Das ist kein Schöngesang, ihre Töne sind von metallischer Direktheit, aber dramatisch aufgeladen, Farben und Nuancen bleiben eher auf der Strecke. „Die Götter Griechenlands“ klingen mehr monochrom als abwechslungsreich. Im Schlusslied der „Lyrischen Suite“ wirkt Haller dagegen überzeugender: Das „Dunkel auf der Erde“ hat etwas Gespenstisches, das „kalte Grausen“ wirkt ganz und gar expressionistisch. Auch das Quatuor Thymos liefert hier eine sehr ausdrucksstarke, in ihrer dynamischen Spannweite mutige Interpretation.

Zuvor ist das Ensemble mit Schuberts „Rosamunde“-Quartett zu hören. Den Beginn gestaltet es mit einer fast geschmeidigen Melancholie, sozusagen mit einer Art von französischem Moll. Die vier Streicher fügen sich zu einem angenehm warmen Gesamtklang, ihre Tempi sind indes ein wenig schleppend. Das „Andante“ bewegt sich verdächtig in Richtung „Adagio“, auch das Allegretto im Menuett läuft nicht Gefahr einer Überschreitung des Höchstlimits. Der Vortrag ist betont melodios und insgesamt durchaus aussagefreudig. Ein in sich stimmiger Ansatz.

Christoph Vratz

Musik ★★★  
Klang ★★

**Schubert**, Lieder, „Rosamunde“-Quartett; **Berg**, Lyrische Suite; Quatuor Thymos, Salomé Haller, Christoph Eschenbach (2009); Calliope/HM CD 794881897629 (77')



## Farbenkreis

Neu ist die gerade erschienene Platte von Angelika Kirchschrager nicht. Ihr Schumann-Album lag bereits 2005 einem hervorragend edierten Büchlein mit dem Titel „Frauenliebe und -leben“ aus dem La-Dogana-Verlag (Alive) vor. Pünktlich zum Schumann-Jahr erscheint es nun also solo beim Major-Label Sony.

Neben „Frauenliebe und -leben“ singt Kirchschrager unter anderem die „Gedichte der Königin Maria Stuart“ sowie Auszüge aus anderen Zyklen. Sie eröffnet mit „Seit ich ihn gesehen“ in dunkel glühenden Farben, wobei ihr Gesang in einer Natürlichkeit fließt, die jeden übertriebenen Kunstwillen im Ausdruck verwehrt. Dabei schöpft sie aus der reichen Farbpalette ihres Mezzos und sucht den Ausdruck über den Klang. Allerdings singt sie nicht so kleinteilig wie etwa Elisabeth Schwarzkopf, die mitunter auf engstem Raum zu krassen Farbwechseln griff. Ohnehin ist die Sängerin weniger an einer kaleidoskopischen Detailarbeit interessiert, als vielmehr an der Grundstimmung der Lieder wie dem schwer-mütig-verklärten Gestus von „Du Ring an meinem Finger“. Einziges Manko: Der Gesang wirkt teilweise etwas zu beherrscht, dafür geraten die elegischen Momente der „Maria-Stuart-Lieder“ umso beglückender.

Helmut Deutsch ist ihr in allen Belangen ein ebenbürtiger Partner, der zwischen fahlem Spiel und beherztem Zugriff den farbigen Gesang der Mezzosopranistin auf ein sattes Fundament stellt.

Björn Woll

Musik ★★★★★  
Klang ★★★★★

**Schumann**, Lieder; Angelika Kirchschrager, Helmut Deutsch (2005); Sony CD 886973425329 (69')

## Melancolia

Vor kurzem bedauerte Thomas Quasthoff ein schwindendes Interesse des Musikpublikums am Liedgesang. Die (Debüt?)-CD von Caroline Melzer und Anette Fischer-Lichdi vermag solchem Pessimismus durchaus frohgemut entgegenzutreten. Man erlebt eine Sopranstimme von sanft schimmerndem Timbre, welches in der Höhe zusätzliche Leuchtkraft erfährt. Die Pianistin beeindruckt mit klarem und doch warmem Anschlag; sie reagiert gleichermaßen präzise und flexibel auf den Gesang ihrer Partnerin. Von diesem Duo, welches unter anderem durch die Schule von Irwin Gage gegangen ist, darf man sich für die Zukunft noch einiges versprechen.

Das Recital ist klug und feinsinnig organisiert. Die von den beiden Interpretinnen Ende 2008 in Antworten uraufgeführten „Lieder vom Tod“ von Stefan Heucke bilden den Abschluss. Sie dürften, da der Einführungstext komplett vom Kom-



ponisten stammt, für die Zusammenstellung der Zyklen (weitere Schumanns „Frauenliebe und -leben“ sowie Prokofjews Romanzen op. 27) der „Aufhänger“ gewesen sein. In ihnen allen ist „die Welt leer“, ob aus Liebeskummer, ob aus Schmerz über den Verlust eines nahen Menschen. Bei so viel Trauerstimmung tut es gut, dass Caroline Melzers fein getönter Sopran für

Aufhellung sorgt, ohne die dunklen Gefühle zu verkleinern.

Heuckes Tonsprache vermag Emotionen dringlich mitzuteilen. Die Texte stammen von Hertha Kräffner, 1951 mit 23 Jahren freiwillig aus dem Leben geschieden. Die sanfte Bildhaftigkeit ihrer Sprache hat den Komponisten merklich inspiriert, die Wiedergabe unterstreicht das. Der Schumann-Zyklus erfährt eine individuelle Farbe, Prokofjews Miniaturen (russisch gesungen) die ihr gebührende Melancholie.

Christoph Zimmermann

Musik ★★★★★  
Klang ★★★★★

**Schumann, Prokofjew, Heucke**, Lieder; Caroline Melzer, Anette Fischer-Lichdi (2009); Classic-clips/MW 4260113461136 (61')



## Editorisch ambitioniert

Bei „Marsyas“ startet (in Kooperation mit dem ORF) eine Edition sämtlicher Lieder Franz Liszts. Lieder spielen im Gesamtschaffen des Komponisten eine gewichtigere Rolle, als sie das aktuelle Konzertleben zu spiegeln scheint. Bedeutsam sind sie auch deswegen, weil sie häufig Keimzellen sind für spätere (instrumentale) Werke. Die Klavieradaption von Schubert-Liedern weist ihrerseits nach, dass Liszt mit dem Genre nachhaltig sympathisierte.

Viele frühen Lieder hielt er selber für „zu sentimental ... und vollgepfropft in der Begleitung“. Aber das könnte man im Sinne eines theatralischen Ausdruckswillens auch positiv benoten. Auf jeden Fall finden sich zwischen dem simpel arpeggierten „Kling leise, mein Lied“ (eine von diversen Ersteinstrumentationen) und dem an Wagners „Holländer“-Monolog erinnernden „Juif errant“ (Vol. 1) eine Fülle textbezogener musikalischer Eingebungen, hier primär melodisch geprägt, dort mehr in rezitativisch-balladeskem Tonfall gehalten.

Charles Spencer, dessen sensibles (bei Liszt bedarfsweise auch sehr rauschhaftes) Akkompagnement man besonders mit Christa Ludwigs Farewell-Konzerten 1993 verbindet, ist auch den jungen Sängern der Liszt-Edition ein stützender, stimulierender Pianist. Adrian Eröd verfügt über einen angenehmen Kavaliersbariton, der bei Fortepassagen nicht in die Knie zu gehen braucht. Gelegentlich wünschte man dem kantablen Ebenmaß allerdings einige dramatische Vitamine à la Christian Gerhaher. Janina Baechle Opernmezzo verfügt über sie von Natur aus. Wie sie ihr voluminöses Organ bis in subtilste Pianobereiche hinein domestiziert, nötigt Respekt ab, trotz Grenzen des Gelingens im Detail.

Christoph Zimmermann

Musik  
Klang

★★★  
★★★★

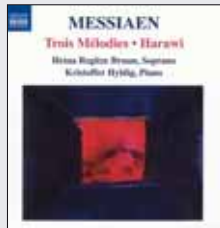


Liszt, Lied-Edition Vol. 1 u. 2; Adrian Eröd, Janina Baechle, Charles Spencer (2009); Marsyas/HM CD 063757180623 u. 063757180722

## Anden-Tristan

Dass Olivier Messiaen einer literarisch umtriebigen Familie entstammt, spiegelt sich schon in den zahlreichen Liedzyklen seines „Frühwerks“ wieder. Seiner Mutter, der Dichterin Cecile Sauvage, setzte er mit den „Trois mélodies“ (1930) ein kleines Denkmal. Die drei Lied-Miniaturen stehen noch unter dem Einfluss von Debussy und Fauré, und doch steckt in diesen lyrischen Kleinoden schon fast der ganze Messiaen.

Bereits voll auf der Höhe von Messiaens harmonisch ausgefeilter Klang-Poesie präsentiert sich der groß angelegte Zyklus „Harawi: Songs Of Love And Death“ (1945). Der vermengt auf illustre Weise alles, was Messiaens Musik ausmacht: surreale Farbvaleurs, ekstatische Rhythmik, suggestive Naturevokationen (Vogelstimmen), ganz irdische Sinnlichkeit und religiöse Inbrunst. Der selbst verfasste Text mit vielen Originallauten des indianischen Que-



chua erzählt dabei eine Art „Tristan und Isolde“ in den Anden – Liebe, die nur im Tod zueinanderfinden kann.

Kristoffer Hyldig lässt diese Lieder in allen Regenbogenfarben funkeln und

verleiht den schillernden Klängen fast erzählerische Konturen. Hetna Regitze Bruuns allerdings kann hier kaum überzeugen. Gerade in den lyrischen Partien schwankt ihr Mezzo wie eine Nusschale in unsicheren Gewässern. Aber auch in den melodramatischen Partien sind abrupte Wechsel der Ausdruckscharaktere häufig von brüchiger Intonation begleitet, im Forte tönt ein Vibrato bisweilen angestrengt bis schrill.

Dirk Wieschollek

Musik  
Klang

★★★  
★★★

Messiaen, Lieder; Hetna Regitze Bruun, Kristoffer Hyldig (2008); Naxos CD 74731321897 (65')



## ANNA GOURARI The Mazurka Diary

Auf ihrer neuen CD läßt Anna Gourari Chopins Leben wie in einem Tagebuch Revue passieren. Dabei taucht sie seine Mazurken in feinstes Kolorit. Gouraris Chopin erweist sich so als Glücksfall tänzerischer Poesie.



## CHRISTIANE KARG

BURKHARD KEHRING

Verwandlung – Lieder eines Jahres

Christiane Karg präsentiert auf ihrer Lied-Debüt-CD einen schlüssigen, ganz persönlichen Jahreszeiten-Zyklus. Ihre Souveränität der Gestaltung und Vielfalt an Farben machen diesen lyrischen Jahresreigen zum eindrucklichen Erlebnis.



## KLENKE QUARTETT

Peter Tschaikowsky  
Sämtliche Streichquartette  
»Souvenir de Florence«

Tschaikowskys ganze Inspirationsfülle, konzentriert auf vier Instrumente – das Klenke Quartett macht sich zum Übermittler dieser persönlichen Botschaften und verbindet dabei Klarheit mit Farbigkeit und Präzision mit Intensität.



## Arkadisch

Die Renaissance der französischen Barock-Oper verdankt dem Dirigenten Jean-Claude Malgoire wesentliche Impulse. Deshalb wäre es unfair, seine Arbeiten ad acta zu legen, nur weil unterdessen William Christie und Mark Minkowski neue Maßstäbe gesetzt haben. Malgoires vor 20 Jahren entstandene Einspielung der Komischen Oper „Platée“, die ursprünglich den Gattungstitel „ballet-bouffon“ trug, kann sich neben aktuellerer Konkurrenz durchaus noch hören lassen.

Mit seiner fabelhaften Kapelle La Grande Ecurie & La Chambre du Roy zaubert der Dirigent ein musikalisches Arkadien, in dem vor allem die Holzbläser den Hörer in den siebenten Himmel führen. Das Klangbild ist, anders als bei den Nachfolgern, nirgends aufgeraut, sondern betont deliziös und elegant. In den zahlreichen Tanzsätzen findet Malgoire das richtige Maß.

Man kann einwenden, dass der Geist der grotesken Komödie – Jupiter geht mit der hässlichen Sumpfnymfe Platäa eine Scheinehe ein, um seine Frau Juno von ihrer Eifersucht zu kurieren – ein bisschen zu kurz kommt. Auch Bruce Brewer reizt die komödiantischen Möglichkeiten der titelgebenden Travestierolle nicht aus, sondern ist um lyrischen Wohlklang bemüht. Die übrigen Sänger, voran der Bariton Nicolas Rivenq (Satyre/Cithéron) und der Tenor Gilles Ragon (Thespi/Mercure), bilden ein auf Malgoire gut eingespieltes Team, von der Sopranistin Isabelle Poulenard (L'amour/La folie) hätte man sich noch mehr stimmlichen Liebreiz erhofft. Im Booklet vermisst man den Abdruck des Librettos.

Ekkehard Pluta

Musik ★★★★★  
Klang ★★★★★

**Rameau**, *Platée*; Bruce Brewer, Isabelle Poulenard, Gilles Ragon, Nicolas Rivenq u. a., Membres de l'Ensemble Sagittarius, La Grande Ecurie & La Chambre du Roy, Jean-Claude Malgoire (1988)  
Calliope/HM 2 CD 794881936724 (138')

## Abgespult

Über ein Vierteljahrhundert ist es nun schon her, dass mit der „Oronte“ die letzte und zugleich erste Cesti-Oper eingespielt worden ist. So bleibt bedauerlich, dass die Aufführungen des „Tito“ durch Alan Curtis und William Christie ebenso wenig auf Schallträger dokumentiert sind wie die Curtis'sche „Semiramide“ oder Renè Jacobs' „L'Argia“.

Rundum erfreulich ist der Neuzuwachs des Cesti'schen Kataloges aber leider nicht. Zwar konnte Carlo Ipata durchweg Spezialisten anwerben, darunter den bislang wenig bekannten Paolo Lopez, der als Mönnersopran erstaunlich zwanglos den Amor verkörpert, der von seinen Eltern vertrieben wird, die mit Liebe nichts mehr am Hut haben. Dennoch wäre ein Knabensopran in dieser Rolle bestimmt überzeugender. Die Stimme Cristiana Arcaris, die im Prolog sehr für sich durch ihre jugendliche Frische einnimmt, hätte man gerne auch noch in der restlichen Oper gehört.

Die anderen zwölf Sänger fallen weder stimmlich noch gestalterisch besonders auf. Am besten gelingen ihnen die ariosen Sätze einschließlich der Duette, von denen glücklicherweise relativ viele die Oper auflockern, die eine emotionale Beteiligung erkennen lassen. Leider bleibt das komische Element vor allem bei den längeren Rezitativstrecken unterbelichtet, da die Gesprächsszenen zu träge und leidenschaftslos abgespult werden. Da werden eher Streichhölzer als Flammen entfacht.

Reinmar Emans

Musik ★★★★★  
Klang ★★★★★

**Cesti**, *Le disgrazie d'Amore*; Cristiana Arcari, Paolo Lopez u. a., Auser Musici, Carlo Ipata (2009); Hyperion/Codæx 2 CD 034571177717 (154')



## Mischmasch

Was tut man nicht alles für das Etikett „Ersteinspielung“! Im Fall von Haydns kleiner, aber feiner Metastasio-Oper „L'isola disabitata“ (1779) haben Michi Gaigg und ihre Mitstreiter kurzerhand verschiedene Fassungen zusammengewürfelt und mit einem zeitgenössischen deutschen Gesangstext versehen, um dieses Prädikat zu ergattern.

Dieser Mix ist natürlich nicht die „Spätfassung“ des Werks, wie im Booklet verlautet, sondern eine Version, die es nie gegeben hat – und von der man eigentlich keine Einspielung braucht. Die Gelegenheit, das ja nicht allzu oft auf Tonträger gebannte Werk einmal wieder in der Originalfassung zu bringen, wurde damit vertan. Interessant ist immerhin, dass hier die von Haydn revidierte Fassung des Finales zu hören ist, die unmittelbar vor den Aufnahmen in der Haydn-Gesamtausgabe erstveröffentlicht wurde.

Hätte Gaigg sich doch an Haydns Original versucht! Sie findet nämlich einen stimmigen Zugang zu diesem Werk, weiß, wie man noch mehr Funken



aus einer ohnehin schon Funken sprühenden Musik schlägt. Dass die Dirigentin ein Gespür für das rechte Erzähltempo hat, machen die Accompagnati klar, in denen musikalische Gestik

und Handlung eine gute Symbiose eingehen. Freilich wird die „Insel“ hier nicht als große Oper, sondern als leichtes Divertissement präsentiert. Aber so falsch ist das ja nicht. Gaiggs „Singepersonal“ ist jung, nähert sich der Musik unverkrampft und schauspielert recht munter. Wobei der Tenor in der Höhe recht eng klingt und der Bass beinahe im Vibrato ertrinkt. Völlig indiskutabel ist nur der Booklet-Text, der vor Desinformation und köstlichen Stilblüten nur so strotzt.

Andreas Friesenhagen

Musik ★★★★★  
Klang ★★★★★

**Haydn**, *Die wüste Insel*; Ulrike Hofbauer, Barbara Kraus, Christian Zenker, Reinhard Mayr, L'Orfeo Barockorchester, Michi Gaigg (2009); DHM/Sony CD 886975798520 (78')

## Grundsolide

Für den Opernbetrieb auf Schloss Eszterháza schrieb Haydn nicht nur selbst Bühnenwerke, er brachte auch solche anderer Komponisten in großer Zahl zur Aufführung. Wie es damals Brauch war, wurden die Werke den Gegebenheiten angepasst. Bei dieser Gelegenheit fügte Haydn gelegentlich eigene, speziell zu diesem Zweck komponierte Arien in die Opern der Salieris, Cimarosas oder Traettas ein, die es im fürstlichen Theater zu hören gab.

Eine Reihe dieser so genannten Einlagearien hat sich erhalten, und einen Teil davon präsentiert Manfred Huss auf dieser CD.

Huss' Einsatz für den unbekannten Haydn ist aller Ehren wert. Dies ist schon die fünfte Aufnahme in seiner kleinen Haydn-Reihe beim Label BIS, und wieder ist sie für Überraschungen gut. Wie überzeugend Haydn für die Stimme komponieren konnte, zeigt hier nicht allein die tief empfundene Sopranarie „Solo e pensoso“ auf einen Petrarca-Text.

Nun wird diese Arie von Miah Persson auch ausnehmend schön gesungen, stimmlich souverän, in der Gestaltung makellos. Bei den Tenorarien, die Huss dem jungen Schweizer Ber-



nard Richter anvertraut hat, heißt es Abstriche machen. Richter ist nicht der Sänger, der einem einen angenehmen Schauer über den Rücken jagen kann. Er klingt immer etwas bemüht, immer etwas blass. Sein „Tornate pur, mia bella“ hat so wenig verführerischen Schmelz, dass die entflohene Geliebte, von der der Text handelt, sich wohl kaum zur Rückkehr entschließen wird.

Auch beim Spiel der Haydn Sinfonietta – ohnehin keines der Originalklang-Ensembles aus der ersten Reihe – kommen sinnliche Reize zu kurz. Huss ist vor allem ein solider Sachwalter Haydns, ein gewissenhafter Noten-Umsetzer sozusagen.

Andreas Friesenhagen

Musik  
Klang

★★★  
★★★

**Haydn**, Arien; Miah Persson, Bernard Richter u. a., Haydn Sinfonietta Wien, Manfred Huss (2008/2009); BIS/KC SACD 7318599918112 (72')

## Sonnenkönig als Rambo

Wer früher in Hochadelkreisen heiratete, der tat das nicht aus Liebe, sondern aus politischer Berechnung. Das galt selbst für den absolutesten aller Könige, Ludwig XIV. Wenn zu diesem mehr oder weniger freudigen Anlass bei Hofe eine Hochzeitsoper bestellt wurde, so war sie klingendes Propaganda-Instrument, das den Vollzug schmetternd zu verherrlichen hatte. So fädelte anno 1660 Frankreichs heimlicher Regent, der Kardinal Jules Mazarin, nicht nur die Vermählung von Ludwig XIV. mit dem alten Erbfeind Spanien in der prinzeßlichen Gestalt Marie Theresias von Habsburg ein, er bestellte auch – sich auf seine italienischen Ursprünge besinnend – die dazu nötige Oper. Mazarins Wahl fiel auf seinen venezianischen Landsmann Francesco Cavalli (1602-1676), einer der

damals hoch geschätzten Modekomponisten, der extra nach Paris reiste.

Doch wie es so geht: Zur Hochzeit gab man ersatzweise ein älteres Cavalli-Werk, und ein Jahr später starb Mazarin. 1662 wurde dann endlich der „Ercole amante“ uraufgeführt – und war ein ziemlicher Flop. Zudem wurde hier der verliebte Superheld der Antike in seinem amourösen Rasen, das sich wegen der fremden Prinzessin Iole gegen Frau und Sohn richtet, eher lächerlich gemacht. Doch die Balletteinlagen von fremder Hand, die gefielen: Sie waren von einem gewissen Giovanni Battista Lulli, der als tanzender Tonsetzer Lully zum Sonnenkönig der gesungenen tragédie lyrique werden sollte.

Nun haben der Regisseur David Alden und der Dirigenten Ivor Bolton an der Nederlandse Opera in Amsterdam den „Ercole amante“ glorios und pracherverliebt szenisch auferstehen lassen. Natürlich ist dem Britpoper Alden der steife Absolutismus-Klimbim à la française alles andere als heilig. Er parodiert und ironisiert ihn, wo es nur geht. Was allegorisch unverblümt gleichgesetzt wird, ereignet sich auch auf Paul Steinbergs eigentlich simpler, aber in opulenten Tapetenfarben prunkender Bühne: Ludwig XIV. ist Herkules. So verwandelt sich der in wohlige Basstiefen herabsteigende gertenschlanke Luca Pisaroni mit Hilfe von Muskelprothesen und enger Lederbekleidung in

TIPP



einen ziemlich tumben antiken Action-Hero, der wie Schwarzenegger oder Stallone seine besseren Rambo-Tage hinter sich hat. Und aus der spanischen Infantin wird die zänkisch-verzweifelte Deianira, der Anna Maria Panzarella heroinhafte Töne gibt. Zudem steigt in den nächsten fünf Akten der halbe Götterhimmel vom Olymp oder aus dem Hades und den Meereswogen. Ivor Bolton animiert das makellos ausbalancierte Concerto Köln zu schwebend zarten Klängen, die fast bruchlos den Übergang zu den Ballett-Galanterien schaffen.

Manuel Brug

Szene ★★★★★  
Musik ★★★★★  
Bild/Klang ★★★★★

**Cavalli**, Ercole amante; Luca Pisaroni, Veronica Cangemi, Jeremy Oveden, Anna Maria Panzarella u. a., Chor der Nederlandse Opera, Concerto Köln, Ivor Bolton. Regie: David Alden (2009); Opus Arte/Naxos 2 DVD 0809478010203 (261')

### Neu auf Blu-ray

**Debussy**, Pelléas et Mélisande; Rodney Gilfry, Isabel Rey u. a., Oper Zürich, Franz Welser-Möst; TDK/Naxos  
**Rossini**, Il Turco in Italia; Simone Alaimo, Myrtò Papatasiu u. a., Teatro Carlo Fenice, Jonathan Webb; Arthaus/Naxos  
**Schumann**, Genoveva; Juliane Banse, Shawn Mathey u. a., Nikolaus Harnoncourt; Arthaus/Naxos